

Fabienne Liptay, Susanne Marschall, Andreas Solbach (Hg.), Heimat. Suchbild und Suchbewegung, Remscheid (Gardez!) 2005, ISBN 3-89796-039-7, 383 S.

Rezension von Thomas Hönemann

Autor und Herausgeber von www.heimat123.de.

Juli 2008

Keine Veröffentlichung, auch nicht in Auszügen, ohne mein Einverständnis.

Für die Erstellung dieser Rezension wurde vom Verlag dankenswerterweise ein kostenloses Rezensionsexemplar zur Verfügung gestellt.

Ausgangspunkt des Sammelbandes war eine Ringvorlesung zum Thema „Heimat in Literatur und film“ an der Gutenberg-Universität Mainz. Enthalten sind insgesamt 17 Essays von Autoren verschiedener Fakultas und Herkunft. Strukturiert ist der Band in drei Teile: (1) Vom Weggehen und Wiederkehren, (2) Verloren – Daheim und (3) In der Fremde. Im ersten Teil sind drei Aufsätze zu finden, die sich mit HEIMAT von Edgar Reitz beschäftigen:

- Susanne Marschall: Schabbach: Die Heimat des Edgar Reitz (S. 43-62),
- Carola Lentz: „Alles Wesentliche im Leben entzieht sich der Optik der Kamera – die Liebe, der tod, ...“. Anlässlich der Premiere von Edgar Reitz' 26-stündigem Filmepos Die zweite Heimat. Chronik einer Jugend (1992) in München (S. 63-74),

sowie

- Thomas Koebner: „Woran wir glaubten“. Zu den drei Heimaten von Edgar Reitz (S. 75-80)

Diese Rezension beschränkt sich dem Adressatenkreis gemäß auf diese drei Aufsätze, auch wenn sich in dem Band durchaus weitere bemerkenswerte Essays finden.

Susanne Marschall gibt unter dem Titel „Wunde Heimat“ zunächst eine Einführung in das Werk, bei der sie mit Bezug auf die Heimkehrer-Szene zu Beginn des ersten Films (Paul in der Küche) bereits die Ambivalenz des sich heimisch (heimatlich) Fühlens und des Fernwehs, zwischen Nestwärme und Einschränkung persönlicher Freiheit aufwirft. Sie vertieft diesen Aspekt unter der Überschrift „Das Gewicht der Heimat“, indem Sie trefflich Pauls Motive, Schabbach zu verlassen, herausarbeitet. Die symbolträchtige Szene mit der Fliege, die Paul aus der Falle befreit, wird dabei ebenso herangezogen wie der (nicht nur in dieser Szene) eingesetzte Wechsel zwischen schwarz-weiß- und Farbmateriale.

Im folgenden Abschnitt, überschrieben mit „Die Dramaturgie der Erinnerung“, greift Marschall die Entstehungsgeschichte von HEIMAT auf und gibt Einblick in die Inhalte der Teile der Trilogie, wobei ein klarer Schwerpunkt auf HEIMAT liegt. Anschließend diskutiert sie, weitgehend mit Bezug auf Aussagen in Edgar Reitz' „Drehort Heimat“, das Verhältnis von Erinnerung, Realität und konstruierter Fiktion in HEIMAT: „Der epische Duktus vor allem der ersten elf Folgen von Heimat imitiert die psychophysische Beschaffenheit der menschlichen

Erinnerung (...).“ (51) Angesprochen wird als Beleg etwa die Bedeutung von „Nebensachen“, die Brüchigkeit der Erzählstruktur, die „Sprunghaftigkeit der Zufallsdramaturgie alltäglicher Erfahrungen“ (53) sowie die vergleichsweise größere „Schärfe“ der Erinnerung im Bereich der Gefühle und Sinneswahrnehmungen. Marshall resümiert, Reitz entwickle für die Filme der HEIMAT-Trilogie eine „weitläufig angelegte Form des poetischen Realismus“ (54), und rekurriert noch einmal auf den Wechsel von s/w und Farbe als eine besondere formalästhetische Auffälligkeit.

Abschließend verdeutlicht sie unter der Überschrift „Spuren eines alter ego“ am Beispiel von Hermännchen die enge Verflochtenheit der Biographie von Edgar Reitz mit der als Fiktion dargestellten Chronik. Dieser Teil enthält eine vortreffliche Analyse der Figur Hermännchen in seiner besonderen Position eines Bauernjungen aus dem Hunsrück in der Münchener Bohème. Diese innere Ambivalenz illustriert sie in einleuchtender Weise an den zwei Frauenfiguren, die in dieser Phase für ihn von größter Bedeutung sind, nämlich Clarissa und Waltraud (Schnüsschen). Es wird auch herausgearbeitet, warum Henry Arnold besonders gut für die Darstellung dieser inneren Zerrissenheit geeignet scheint.

Susanne Marshalls Essay zeichnet sich durch eine präzise sachliche Fundierung, einen (gemessen an der Länge des Beitrags) großen Aspektreichtum sowie analytische Tiefe aus, die weit über ein reines Kombinieren bereits geschriebener Aussagen hinausgeht. Kritisch erscheint aus meiner Sicht, dass der Duktus und die Zielsetzung der Untersuchung nicht immer transparent sind.

Der Beitrag von **Carola Lentz** entstand, wie der Titel bereits verrät, unter dem Eindruck der Premiere von *Die Zweite Heimat* am 5. bis 8.9.1992 im Münchener Prinzregententheater. Der Hauptteil des Textes besteht in einer sehr tiefgehenden Analyse der Figuren, Zusammenhänge und Erzählstruktur der Filme, wobei überrascht, mit welcher Detailgenauigkeit und analytischen Treffsicherheit die Autorin die Zusammenhänge und Eigenarten bereits nach einmaligem Sehen erfasst hat. Ein Text, der Lust macht, sich die Filme einmal wieder anzusehen.

Thomas Koebner, der kürzlich (Juni 2008) die beachtenswerte Monographie „Edgar Reitz erzählt“ herausgegeben hat, behandelt in seinem Text den (seinerzeit neu erschienenen) dritten Teil der Trilogie. Der Text hebt sich von den üblichen, teils sehr einseitigen Kritiken dadurch ab, dass er den Blick für das Ganze bewahrt und *HEIMAT 3* eben nicht isoliert als eigenständiges Werk betrachtet, sondern als Bestandteil von etwas größerem namens HEIMAT-Trilogie. Dabei verfolgt er insbesondere auch den Gedanken der psychischen Verfassung der Protagonisten und resümiert:

„Die unbändige Suchbewegung nach dem ‚Wer will ich sein?‘ und ‚Wo will ich leben?‘, die in der ‚ersten‘ und *Zweiten Heimat* die Verhältnisse durchgerüttelt hat, ist in *Heimat 3* langsamer geworden, fast zum Stillstand gekommen. Nur noch die Erde von Schabbach bebt. Logischer Abschluss einer ausgreifenden und ergreifenden Geschichte, deren Gestalten, wenn sie der Erzähler auch ins Grab begleitet hat, in unserem kollektiven und individuellen Gedächtnis lebendig bleiben.“ (80)